Neu auf dem Büchermarkt

Französische Romane in deutscher Übersetzung

Eine Auswahl von Thomas Laux

Fluchtlinien

Patrick Modiano, *Der Horizont* (Originaltitel: ***L'Horizon***). Übersetzung: Elisabeth Edl. Hanser, München, 2013, 176 Seiten.

Das ständige Auflesen und Neubewerten von vernachlässigten Puzzleteilen der Vergangenheit: so scheinbar schlicht lautet das literarische Programm Patrick Modianos eigentlich seit jeher. Auch in seinem neuen Roman erweist er sich aber als minutiöser Fährtenleser und spektakulärer Spurenverrätseler in einem. Eine angedeutete Liebesgeschichte, angesiedelt in den 1960er-Jahren: ein gewisser Jean Bosmans und eine gewisse Margaret Le Coz sind Seelenverwandte, beide wähnen sich verfolgt und bedroht, es schweißt sie zusammen, es definiert ihre Fluchtlinien und es führt sie nacheinander schließlich von Paris nach Berlin. Mögliche Doppelgänger stellen sich ihrer Suche einer konturierten Ordnung entgegen, eine kuriose, dabei kaum greifbare Spannung unterfüttert den Plot. Modianos große Kunst liegt letztlich in einer betont einfachen Sprache, die scheinbar spielerisch letzte Gewissheiten zu suspendieren und kunstvoll in der Schwebe zu halten weiß.

Der Ohnmacht preisgegeben

Gwenaëlle Aubry, *Niemand* (Originaltitel: ***Personne***). Übersetzung: Dieter Hornig. Droschl, Wien und Salzburg, 2013, 150 Seiten.

Nach dem Ableben des Vaters stößt die Tochter auf Hefte, in dem der Verstorbene Sätze festhielt, aus denen er einen Roman machen wollte, denn: *„Schreibend wollte er genesen."* Ihr Vater, ein Jura-Professor, war manisch-depressiv und verbrachte Jahre in der Psychiatrie. Aubry bringt eine alphabetisch orientierte, wenngleich persönlich gehaltene Ordnung in diese oft poetisch wirkenden Aufzeichnungen des Vaters und *„arbeitet an der Abwesenheit"*. Sie beleuchtet den Zwischenbereich zwischen Wahrheit und Wahnsinn bei einem Menschen, der seine soziale Identität verloren und seine Verwahrlosung bewusst vorangetrieben hat – am Ende entpuppt sich das Ganze als eine Hommage für den Vater, die die Balance zu halten weiß zwischen Empathie und Interpretation.

Ein Autonarr *avant la lettre*

Octave Mirbeau, *628-E 8* (Originaltitel: ***La 628-E 8***). Übersetzung: Wieland Grommes. Weidle, Bonn, 2013, 593 Seiten.

Hinter dem Titel des Buches verbirgt sich nichts anderes als das Autokennzeichen des Charron, mit dem Octave Mirbeau (1848–1917) im Jahre 1905 unterwegs ist; nacheinander besuchen er und sein Fahrer Belgien, Holland und Deutschland. Es ist eine hedonistisch geprägte Eloge auf das Automobil – seinerzeit der schiere Luxus – und den Rausch der Geschwindigkeit (bei abenteuerlichen 50 km/h im Schnitt!), wobei geplatzte Reifen und haufenweise überfahrene Tiere als Kollateralschäden lächelnd in Kauf genommen werden. Vor allem aber liefert Mirbeau ironische, dabei freilich auch sehr subjektiv geprägte Porträts der bereisten Länder. Wie einst Baudelaire schimpft er auf Belgien oder rümpft, in der Art allerdings wohlfeil wie viele andere nach ihm, die Nase über *„die Modern-style-Stadt par excellence"*: Düsseldorf. Seine gleichermaßen minutiösen wie süffisanten Einlassungen (*„Der Radfahrer ist der schlimmste Feind des Autofahrers"*) wirken allerdings erstaunlich unverstaubt.

Zerreißproben

Mathias Enard, ***Straße der Diebe*** (Originaltitel: ***Rue des voleurs***). Übersetzung: Holger Fock und Sabine Müller. Hanser, Berlin, 2013, 345 Seiten.

Der junge Marokkaner Lakhdar will sich keinen Denkdiktaten unterwerfen, will frei sein und verlässt sein Land, es zieht ihn nach Barcelona, wo seine spanische Freundin Judit lebt. In seiner direkten Umgebung befinden sich gewaltbereite Muslime, auch Judit ist eine politische Aktivistin, die sich immer stärker radikalisiert. Eher widerwillig muss Lakhdar sich alsbald entscheiden zwischen einem subjektivem Glücksstreben und den an ihn gestellten, ideologisch hochgepuschten Erwartungen. Angesiedelt auf dem Hintergrund der jüngsten Ereignisse in der Arabischen Welt liefert Enards Roman einen aktuellen, wenn auch nicht ganz klischeefreien Blick auf individuelle Nöte und moralische Dilemmata.

Die Nacht der Gräuel

Lyonel Trouillot, ***Straße der verlorenen Schritte*** (Originaltitel: ***Rue des Pas-Perdus***). Übersetzung: Barbara Heber-Schärer und Claudia Steinitz. Liebeskind, München, 2013, 141 Seiten.

Schauplatz Haiti. Politische Unruhen bestimmen das Land, der *„große Verblichene Ewiglebende Diktator"* treibt nachhaltig sein Unwesen. In einer einzigen bürgerkriegsähnlichen Nacht voller Gewalt, Plünderungen und Morde, kommen drei Personen zu Wort, die ihre Schicksale und ihre persönlichen Erinnerungen mit bösen Vorahnungen verquicken; nicht selten ist man an die düstere Welt eines Juan Carlos Onetti erinnert. Lyonel Trouillot gelingt ein sprachmächtiger, dabei sehr poetisch wirkender Abgesang auf jegliche Form von Diktatur – wie gleichzeitig auch auf die vermeintlichen Selbstheilungskräfte der Vernunft.

Sehnsucht nach Ganzheit

J. M. G. Le Clézio, ***Der Yama-Baum und andere Geschichten*** (Originaltitel: ***Histoire du pied et autres fantaisies***). Übersetzung: Uli Wittmann. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2013, 359 Seiten.

Vor die Frage gestellt „Flüchten oder standhalten?" überlegen Le Clézios überwiegend weibliche und stets um ihre Integrität bemühte Protagonisten im Grunde nicht lange: sie begreifen sich ohnehin als potentielle Ausreißer, die ihren Alltag oder ihre aktuelle Situation als Gefängnis ansehen und zunächst eher latent auf Veränderung hoffen. Es braucht freilich nur den entscheidenden Impuls, um dem aufgebürdeten Schicksal auch zu trotzen: auf oftmals mystisch verschlungenen Pfaden begeben sie sich dann auf einen emanzipatorischen Weg zu sich selbst. In Stil und Diktion bewährt reduktiv, wo nicht ein wenig archaisch, verschreiben sich Le Clézios Geschichten einer allumfassenden Authentizität.

Die Phantome des Kunstfälschers

Georges Perec, ***Der Condottiere*** (Originaltitel: ***Le Condottière***). Übersetzung und Nachwort: Jürgen Ritte. Hanser, München, 2013, 160 Seiten.

Gaspard Winckler ist ein zerknirschter Kunstfälscher, der nach zwölf Jahren permanenten Kopierens seine Rolle ablegen und sich selbst zum Künstler stilisieren will; dafür begeht er sogar einen Mord, für den er keinerlei Reue zeigt. *Der Condottiere* ist einer der ersten Romane Perecs (1936–1982), der seinerzeit, im Jahre 1960, zunächst von Gallimard abgelehnt worden war und erstmalig 2012 in Frankreich erscheinen konnte. Mit der, wie es an einer Stelle heißt, *„Verschiebung der Zeichen"* (und einem mitverhandelten *„Nichts ist, wie es scheint"*) nimmt der kleine, aber durchaus komplexe Roman semiotische bzw. postmoderne Debatten vorweg. Perec war ein Spieler höherer Ordnung – hermeneutische Untiefen waren da durchaus im Sinne des Erfinders.